

sondern daß sie gerade die vorhin apostrophierte »Idee der Menschheit« auch in dieser Zeit unverändert aufbewahrt hat und ihr treu blieb.

Der allergrößte Schlag der unzähligen Hiobs jener Jahre war nicht der Verlust ihres Landes, ihrer Existenz oder ihrer Kultur, sondern der Verlust des Glaubens, daß im anderen wirklich ein Mensch, ein wirklicher Mensch wohnt. Davon hängt alles ab. Ist »der« Mensch wirklich so, wie er in der Gegenwart sich zeigt, so gilt auch nichts mehr von der Geschichte, aus der Kultur. Die Grundwerte der europäischen Identität brechen zusammen, man verliert in diesem Fall wirklich alles.

Die Gleichzeitigkeit dieses zweifachen Durchbruchs des konventionell Literarischen, die vom Authentizitätsbefehl diktierte Identifizierung des Fiktionalen und des Nicht-Fiktionalen sowie die direkt und explizit formulierte Legendenhaftigkeit führt zu interessanten neuen literarischen Qualitäten im Roman *Der veruntreute Himmel*. Merkwürdigerweise wirken diese beiden Verfahren so, daß sie die Geltung des jeweils anderen nur verstärken. Allem Anschein nach entdeckte Werfel die produktive Möglichkeit dieser Schreibweise, weil er in der zweiten Hälfte des Romans, in der eigentlichen Kerngeschichte von Teta Lineks Legende, direkte und grobe Züge von ständestaatlichen Attitüden und Verhaltensweisen anbringt, auch in der Legende selber Nicht-Fiktionales aufgehoben hat. Uns schien, wir hätten die Frage beantwortet, warum nicht die Argans, sondern Teta Linek die Protagonistin dieses Werkes gewesen ist. In diesem dreifachen Hiobsroman wird vor allem nicht direkt das Hiobsschicksal thematisiert. Es wird zwar ein Hiobsschicksal thematisiert, aber nicht als schiere Parallele, als einfacher Gedankenrhythmus, sondern als eine Hiobsgeschichte, die für die anderen gleichzeitig auch den Glauben an den anderen Menschen wieder verstärken kann, und somit Hiobs tiefste Problematik anspricht. Teta Linek ist der andere Mensch für Theo und die Argans, und zwar aus zwei sehr tiefgehenden Gründen. Einerseits ist es so, weil sie jemanden „von dem Tod retten kann“, und andererseits, weil sie ihrem „Lebensplan“ treu bleiben konnte. Dadurch formulierte Werfel eine kaum zu überbietende Weisheit, eine Weisheit allerdings, deren Dimensionen sich erst ganz erschließen, wenn man sie in die Koordinaten eines Weges stellt, der von Gargantua/Zarathustra zu Hiob/Ahasver führt. Wird dies nicht getan, so erscheint auch aus dieser Weisheit nur das Triviale, aus den Extremphänomenen des Lebens nur das Ideologische.

Diskussionsbeitrag

Nikics Anita

Wie populär ist Franz Werfels Werk in der heutigen Zeit? Mit dieser zu Beginn des Symposiums aufgeworfenen Frage wurde bereits die in der Vielschichtigkeit und Komplexität des Werks begründete Schwierigkeit angesprochen und auf die oft einseitigen Annäherungsversuche hingewiesen.

In Frankreich erlebt Werfels Werk eine neue Aktualität, die sich durch zahlreiche Übersetzungen und durch die Präsenz in den Medien zeigt. In Deutschland werden immer mehr Stücke als Oper inszeniert. In Ungarn wurden seine Werke bis in die 80er Jahre hinein übersetzt. Nach Wolfgang Kraus beschäftigt sich aber die Literaturwissenschaft wenig mit dem Schriftsteller Werfel und dessen Werk.

Heißt das nicht auch, daß wir, die Leser und Literaturwissenschaftler, noch nicht reif genug sind, ihn zu verstehen, oder sind unsere Ansatzpunkte, uns ihm zu nähern, falsch, haben wir die an uns gerichtete Aktualität seines Werkes noch nicht erkannt? Das Symposium und die anschließenden Diskussionen versuchten diese und noch zahlreiche andere Fragen zu beantworten.

Im folgenden gebe ich eine kurze Zusammenfassung der Fragestellungen und Ergebnisse der sich an jeden Halbtag anschließenden Diskussion.

Herbert Zeman nahm eine kritische Haltung gegenüber Werfels Werk und der Werfel-Forschung ein. „Man soll die Grenzen eines Schriftstellers sehen“ — war sein Ansatzpunkt, und aufgrund dessen kritisierte er das schriftstellerische Werk in mehreren Punkten. Er vertrat seine Meinung im Laufe der Diskussion in allen angedeuteten Problembereichen konsequent, und so kam es zu heftigen Auseinandersetzungen. Seine Kritik bezog sich unter anderem auf den Stil Werfels und auf die Struktur des Werks. Nach Zemans Meinung benutzte Werfel nur einfache Schreibmittel und hat keinen ausgeprägten Stil entwickelt. „In einer Zeit, in der T. Mann, R. Musil, H. Broch, R. M. Rilke, F. Kafka nach neuen Ausdrucksformen und Mitteln gesucht haben, die die Epoche des Experimentierens war, wendete Werfel die Rhetorik, die traditionelle Schreibweise auf die Gegenwart an.“ Er schrieb einfach drauf los, benutzte Klischees und Schematisierungen. Wolfgang Kraus reagierte darauf mit folgenden Fragen: „Beachten wir nicht zu sehr die Form statt des Inhalts? Kann man nicht beides akzeptieren: Kafka und Solschenizyn, Kafka und Werfel?“ Norbert Abels stimmte Zeman nur insoweit zu, indem er sagte, daß Kritik notwendig sei, man aber einsehen müsse, daß nicht nur der experimentelle Roman Platz in der Literatur habe; dafür könne man genug Beispiele in

der Literaturwissenschaft finden. Werfels Leistung liege nicht nur im Aufgreifen der Tagesproblematik, wie das Zeman formuliert hat. Bei der Betrachtung des Spätwerkes träfe man auf Bereiche, die auch für unsere Zeit aktuell sind: das Phänomen der ökologischen Welt, metaphysische Ansätze, die Frage nach einem neuen Weltbild und nach einem ästhetischen Universum oder die in Fragestellung der Kunst. Daß Werfel ein Autor von gestern wäre, kann man also nicht behaupten. Abels griff dann einen weiteren Kritikpunkt Zemans auf, der nämlich nach der Anwesenheit der Frauen bei Werfel im allgemeinen und besonderen in den Dramen gefragt hatte. Abels meinte, Werfel wollte beispielsweise im Drama *Paulus* die historischen Ereignisse mit hohem Realitätsgrad darstellen. Ihm sei es um die Parabolik und Authentizitätsgehalt dieser biblischen Geschichte gegangen. Die Vorzüge eines Werkes bestimme nicht die Anwesenheit der Frauengestalten, weil diese ja keine »Qualitätsmaßnahme« ist.

An diesem Punkt schaltete sich Michel Reffet in die Diskussion ein. Einerseits meinte er, die Entwicklung Werfels zeige auf, daß Frauengestalten in seinen früheren Dramen bedeutende Rolle gespielt hätten, andererseits, daß diese Gestalten seiner Wandlung zum Realisten zum Opfer gefallen seien. Die Dramen hätten in den 20er und 30er Jahren Erfolg gehabt, und für eine angemessene Rezeption komme sicherlich wieder die Zeit. Reffet spürt viele aktuelle Ansätze in diesen Werken. Des weiteren wies er darauf hin, daß Werfels Dialogkunst — was von Zeman in Frage gestellt worden war — sich im Laufe seiner schriftstellerischen Entwicklung geändert habe und zum positiven Aufbauelement geworden sei. Zuletzt betonte Reffet, daß seiner Meinung nach Werfel Expressionist und ein Klassiker der deutschen Dichtung sei und die Bezeichnung »Neu-Töner« verdiene, teils auf Grund seines Stils, teils wegen der dargestellten Problembereiche. Wolfgang Kraus versuchte diese Diskussion abzurunden, indem er feststellte, daß die Werfel-Forschung noch sehr viel aufzuarbeiten habe. Zemans Kritikpunkte brachten Bereiche, Themen und Ansatzpunkte ans Licht, die man nachprüfen und erwägen sollte: Kann man die These, wonach Werfel ein Traditionalist sei, der nur mit traditionellen Klischees arbeite, aufrechterhalten? Handelt es sich wirklich um Klischees oder Flüchtigkeiten im Produktionsprozeß? Hat er nicht immer versucht, etwas Neues zu schaffen? Trifft das, was Herbert Zeman gesagt hat, auch auf den expressionistischen Werfel zu? Sind seine Dialogführungen wirklich so unbedeutend? Sollte man die Aussagen über seine Dramatik, die nach den neuesten Forschungen Michel Reffets das epische Theater Brechts vorwegnahm, nicht nachprüfen? Man könnte diese Reihe fortsetzen, aber es ist schon aus den bisherigen Ansätzen zu sehen, daß dieses Werk den Wissenschaftlern noch viele unbeantwortete Fragen stellt.

Ein weiteres vielversprechendes Thema war die Frage nach der religiösen Literatur und nach dem Religiösen selbst. Zuerst wurden konkrete Fragen zu den Referaten über *Jeremias* und *Bernadette* gestellt. Danach aber führte man das Gespräch sehr ober-

flächlich weiter. Es wurden einfach Fragen aufgeworfen und Thesen aufgestellt: Gibt es Bedingungen für die Entstehung religiöser Literatur und wenn, welche? Divergieren Literatur und Religion nicht radikal? Hängt wertvolle religiöse Literatur nicht davon ab, ob wertvolle Religionen existieren? Die Frage ist nicht, ob gute religiöse Literatur existiert, sondern ob es gute katholische oder protestantische Literatur gibt. Es hätte sich ein tiefergehendes Gespräch entwickeln können, aber die Bedingung dazu wäre die Klärung einiger grundsätzlicher Fragen gewesen, wie: Was ist Religion? Was ist sie im engeren und weiteren Sinne? Was ist religiöse Literatur?

Dieses Thema beansprucht eine tiefe, gut überlegte Analyse, wozu es während der Diskussion nicht kam.

Des weiteren wurden Fragen zu Werfels Mitteleuropäertum, zu seinem *Bernadette* - Roman, zu seiner Beziehung zur Psychoanalyse aufgeworfen.

Zeman reagierte auf den Beitrag Hyršlovas mit dem Hinweis, Werfel sei kein Mitteleuropäer gewesen. Sie stimmte ihm insoweit zu, als daß Werfel sich seines Mitteleuropäertum nicht bewußt gewesen sei, daß er es lediglich gefühlt und erlebt habe, und mit dieser Erfahrung darüber geschrieben habe. Was für eine Beziehung hat Werfel zu Bernadette, zu der Protagonistin seines Werkes, gehabt? Geht es in diesem Werk um das Wunder, oder ist das Buch nur ein einfacher Bericht, die Schilderung der Realität?

Es ergab sich auch eine kurze Diskussion darüber, ob Werfel Freud gelesen habe oder nicht. Nach Knut Beck ist das durchaus möglich wenn auch nur in Form von Zeitungsberichten über seine Vorlesungen, weil damals noch keine Schriften von ihm existierten. Hartmut Binder war aber der Meinung, daß er Freuds Werke theoretisch gelesen haben könnte.

Die an Binder gestellten Fragen bezogen sich auf autobiographische Fakten mit Bezug auf den *Abituriententag*. Was ist beispielsweise der Grund des Verschweigens der Rolle des Cafe Arco; wann beschäftigte er sich mit dem Spiritismus?

Aufgrund der Analyse der Referate und der Diskussionen ist das Fazit zu ziehen, daß das Symposium erfolgreich war. Erfolgreich erstens, weil die Beiträge von Karlheinz Auckenthaler, Knut Beck, Hartmut Binder, Michel Reffet durch neue Annäherungsweisen bis jetzt unbekannte Thesen und Ergebnisse aufgezeigt haben; zweitens, weil alle erkannt haben, daß eine kritische Betrachtung notwendig sei; und drittens weil neue Impulse entstanden und Fragen gestellt wurden, die man beantworten sollte, und es sich herausgestellt hat, daß das Werk Werfels noch sehr vieles beinhaltet, das man bis jetzt außer acht gelassen hat und dem man nachgehen sollte.